

Claudia Polzin (Bonn)

Sprachtypologie und Sprachvergleich

Kontrastive Untersuchungen zur deutschen und ungarischen Wortbildung

0. Vorbemerkungen

Die Wurzeln sprachtypologischen Denkens werden vielfach in Verbindung zur historisch-komparativen Tradition gesetzt, deren Methode lange Zeit die Entwicklung der Sprachwissenschaft geprägt hat und die sich auch in der besonders im 19. Jahrhundert populären genealogischen Klassifikation von Sprachen niederschlägt.¹ Der morphologisch orientierte, synchron ausgerichtete Zweig der Sprachtypologie entwickelte sich dann jedoch (HAARMANN 1976:10)² neben der historischen Sprachbetrachtung; aus dem gemeinsamen Ursprung sind also zwei unterschiedliche Richtungen entstanden. Auch die Kontrastive Grammatik bzw. Kontrastive Linguistik kann, grob gesehen, in diese Entwicklungslinie eingereiht werden (REIN 1983:3-11; vgl. unten Kapitel 3).³ Das Hauptanliegen der Sprachtypologen des 19. Jahrhunderts lag allerdings ohne Zweifel in der Klassifikation, und auch später galt die Aufmerksamkeit eher der Charakterisierung, der Einordnung oder aber der Entwicklung von Sprachen;⁴ der Sprachvergleich taucht lediglich implizit in diesen Ansätzen auf. Gleichwohl werden sprachtypologische Gesichtspunkte häufig bei Vergleichen zwischen Sprachen(paaren) herangezogen.

1. Zur Diskussion über Sprachtypologie: Positionen

Typologische Fragestellungen begegnen uns in der Sprachwissenschaft mindestens ab Beginn des 19. Jahrhunderts mit den Arbeiten Friedrich von Schlegels (1808) und seines Bruders August Wilhelm (1818).⁵ Während ersterer in seiner Klassifikation noch zwei Typen postulierte (1808:45), ging sein Bruder von einer dreigliedrigen Einteilung aus und unterschied neben Sprachen ohne jegliche grammatikalische Struktur affigierende und flektierende Sprachen (1818 = 1971:14f.). Diese letzte Klasse beinhaltete A. W. v. Schlegel zufolge die synthetischen und die aus deren Zerfall entstandenen analytischen Sprachen (1818 = 1971:16f.).

Die Zahl der Typen erweiterte sich bei Wilhelm von Humboldt⁶ auf vier und umfaßte neben der „Isolierung [sic] der Wörter, Flexion und Agglutination“ (1835:109) die „Einverleibung“ (ebd.: 146). Die Agglutination charakterisierte er als eine intendierte, aber ungenügende Flexion, als im

Unterschied zur organischen Entwicklung der flektierenden Sprachen eher mechanisches Aneinanderreihen von Affixen. Die grammatische Struktur agglutinierender Sprachen erschien ihm in dieser Perspektive entsprechend als defizitär (1825/26 = 1906:283; 1835 = 1907:117-119).

Hier offenbaren sich zwei zentrale Merkmale der frühen Sprachtypologie: In ihrem frühen Stadium beinhaltet sie neben dem Ziel der Klassifikation von Sprachen nach ihrem grammatischen Bau ohne Rückgriff auf historisch-genetische Zusammenhänge stets eine Wertung.⁷ Deutlich geworden sein dürfte auch, daß sprachtypologische Klassen zunächst mit Klassen von realen Sprachen gleichgesetzt wurden: Sprachen wurden als Ganzes einzelnen Typen zugeordnet, und auf dieser Grundlage erfolgte die Sprachbeschreibung.

Entscheidende Impulse bei der Durchsetzung eines differenzierteren Begriffs des Sprachtyps kamen zweifellos aus der strukturalistischen Schule.⁸ Nachdem Jakobson bereits 1929 die gegenseitigen Beziehungen zwischen sprachlichen Phänomenen als Untersuchungsobjekt postuliert hatte,⁹ scheint die Ablösung vom starren Typenbegriff endgültig bei Skalička vollzogen, der von einer Möglichkeitsrelation zwischen zwei sprachlichen Erscheinungen ausging, indem er annahm, daß bei der Existenz eines bestimmten Phänomens in einer Sprache die Wahrscheinlichkeit des Auftretens bestimmter anderer Phänomene größer ist als bei seiner Nichtexistenz. Auf der damit möglichen empirischen Beobachtbarkeit von Gruppen häufig miteinander auftretender sprachlicher Phänomene basiert auch Skaličkas Definition des Sprachtyps als „eines Bündels von aufeinander abgestimmten Erscheinungen“ (1966 = 1979:335).¹⁰ Hier wird der Sprachtyp also als ein in der Realität nicht in reinem Zustand existierendes Extrem begriffen, dem sich die Sprachen in unterschiedlichem Maß nähern; die Möglichkeit eines Nebeneinanders von Elementen mehrerer Typen in einer Sprache wird explizit anerkannt. Dieser Begriff deckt sich im übrigen mit der von Coseriu in seiner Einteilung der sprachlichen Gliederungsebenen vertretenen Auffassung.¹¹

Im Laufe ihrer Entwicklung hat die Sprachtypologie ein Begriffsinventar auf- und ausgebaut, das ihr als Arbeitsinstrument dient — ein Prozeß, der jede wissenschaftliche (Teil-)Disziplin begleitet. Auffallend an der sprachtypologischen Terminologie (und auch Gegenstand vieler kritischer Arbeiten) ist jedoch, neben der relativen Unbestimmtheit der Begriffe (z. B. INEICHEN 1979:55-57), ihr unterschiedlicher Sinngehalt in verschiedenen Ansätzen. So stellen etwa bei A. W. v. Schlegel die analytischen Sprachen eine Subkategorie der flektierenden dar (1818 = 1971:16f.), während in neueren Arbeiten (z. B. SGALL 1971; 1979) der Begriff analytisch häufig synonym mit isolierend gebraucht wird. Hinzu kommt, wie Vennemann in seinen Überlegungen zu den Begriffen isolierend, agglutinierend, flektierend, synthetisch und analytisch¹² bemerkt, daß diese Begriffe, „deren Beliebtheit wohl nur ihrer begrifflichen Instabilität zuzuschreiben ist“ (1979:328), sich auf verschiedene Ebenen des Sprachbaus beziehen und auch insofern verschwommene Konturen

haben.¹³ Bei der traditionellen Gegenüberstellung analytisch versus synthetisch ist die Problematik etwas anders gelagert; die Agglutination wird zwar, so scheint es, durchweg als Affigierung verstanden, doch scheiden sich die Meinungen häufig an der Frage, ob ein Element als Affix oder selbständiges (Hilfs-)Wort zu klassifizieren ist. In diesem Zusammenhang gibt Sgall zu bedenken, daß zwischen dem neufranzösischen, gewöhnlich als analytisch betrachteten *je te le donne* und dem italienischen *damelo*¹⁴ kein nennenswerter Unterschied besteht, „wenn die orthographische Konvention nicht überschätzt wird“ (1979:14). Ein ähnlicher Standpunkt ist auch in Tesnières These erkennbar, allein die französische Orthographie sei analytisch, das Sprachbewußtsein aber habe, wie auch schon die Aussprache solcher Einheiten zeige, hier eindeutig eine synthetisierende Tendenz.¹⁵

Aus den obigen Ausführungen geht deutlich die mit den sprachtypologischen Hauptbegriffen verbundene Problematik hervor. Hier zeigt sich auch, wo mögliche Schwierigkeiten auftreten können, wenn sprachtypologische Aussagen unreflektiert zu Zwecken des Sprachvergleichs herangezogen werden — wobei die traditionellen Typen, werden sie als „Etiketten“ betrachtet (INEICHEN 1979:55), durchaus eine sinnvolle Funktion haben können: einzelne reale Sprachen kommen jeweils einem bestimmten Typ besonders nahe, wobei systematisch-strukturelle Kriterien herangezogen werden (vgl. auch SGALL 1971:81).

Neben der Diskussion um die unbestimmten bzw. unscharfen Begriffe scheint auch eine andere Problematik weniger berücksichtigt worden zu sein: Was für eine Rolle spielen die Gliederungsebenen einer Sprache, d. h. neben der System- besonders die Normebene (COSERIU 1988; 1979), im Zusammenhang mit sprachtypologischen und sprachvergleichenden Fragestellungen?

2. Das Ungarische in typologischer Sicht

Über die Zuordnung des Ungarischen zu den synthetischen bzw. agglutinierenden Sprachen herrscht weitgehende Übereinstimmung.¹⁶ Die finnisch-ugrischen Sprachen galten lange Zeit hindurch als der „Prototyp des agglutinierenden Typus“,¹⁷ und in der Tat lassen sich bei einem konkreten Bezug der von Skalička zusammengestellten Merkmalslisten (1965 = 1979:259) auf die ungarische Sprache schnell viele Phänomene finden, die auf den agglutinierenden Charakter des Ungarischen verweisen, etwa die große Zahl der Affixe, Kasusendungen, adverbelle und possessive Endungen, Vokalharmonie, Zahlwort mit Singular, um nur einige zu nennen. Eine Deklination im eigentlichen Sinne existiert nicht; die grammatischen Verhältnisse werden mit Hilfe von bestimmten Affixen ausgedrückt.¹⁸

Im Bereich der Wortbildung ist dementsprechend zwischen verschiedenen Arten von Wortbildungsmitteln zu differenzieren. Neben dem „képző“ („Ableitungs- oder Wortbildungssuffix“),¹⁹ das direkt nach dem Wortstamm steht und immer dessen Bedeutung, teilweise auch die Wortart ändert, gibt es das

„jel“ („Grundsuffix“ oder „Flexionszeichen“), das keine neuen Bedeutungseinheiten schafft, sondern nur den Begriffsinhalt modifiziert und auch auf die syntaktische Rolle zumeist keinen Einfluß hat und schließlich das „rag“ („Kasussuffix“), dessen Funktion in der Markierung der syntaktischen Beziehungen des jeweiligen Wortes besteht (z. B. die Personalendungen oder das Inessivsuffix *-ban/-ben*). Damit sind, wie Szabó bemerkt,²⁰ genaugenommen zwei Arten der Wortbildung zu unterscheiden, nämlich die „lexikológiai képzés“, bei der tatsächlich neue Bedeutungseinheiten entstehen, und die „grammatikai képzés“, bei der lediglich Modifizierungen grammatischer Art vorgenommen werden.

Ohne hier die verschiedenen Wortbildungsmittel und -prozesse näher erörtern zu können, kann doch von dem synthetischen Charakter des Ungarischen auch im Bereich der Wortbildung ausgegangen werden (vgl. BÁRCZI 1966²:386f.). Vor diesem Hintergrund ist auch die Feststellung von Tompa zu sehen, der „aus der Vielfalt der Suffigierung“ schließt, „[...] daß die ung. Ausdrucksmittel zumeist **kürzer** und **bündiger** sind als die des Dt.“²¹ Ähnliches meint zweifellos auch Fábíán, wenn er schreibt: „Az indoeurópai nyelveknek több szóból álló szerkezeteit mi gyakran egyetlen szóval tudjuk kifejezni.“²²

Diesen Aussagen, besonders der von Tompa, der sich explizit auf das Deutsche als Vergleichssprache bezieht, soll im weiteren anhand eines ausgewählten Bereichs aus der Wortbildung in kontrastiver Perspektive nachgegangen werden, wobei zunächst das Deutsche als Ausgangs- und das Ungarische als Zielsprache betrachtet wird. Dabei wollen wir die Frage nach der Rolle der Gliederungsebenen — insbesondere der Norm — beim Sprachvergleich wieder aufgreifen.

3. Sprachvergleich in der Kontrastiven Linguistik

Der Begriff der Norm wurde von Coseriu ausgehend von der Feststellung entwickelt, daß sich in der Saussureschen Dichotomie von *langue* und *parole* genaugenommen zwei Arten von *langue* verbergen, und zwar zum einen *langue* als „normales System“, zum anderen als „funktionales System“ (1979³:50). Dem trägt Coserius Begriff der Norm Rechnung, die er zwischen der (abstrakten) Ebene des Systems und der (konkreten) Ebene der Rede als ebenfalls abstrakte Instanz ansetzt. Dabei umfaßt das System alle in einer Sprache funktionierenden Oppositionen; es stellt die Summe aller nur denkbaren Möglichkeiten dar, in einer gegebenen Sprache gemäß der Kombinationsregeln eine Äußerung zu realisieren. Die Norm hingegen begrenzt die theoretisch vom System her gegebenen Möglichkeiten und setzt Realisierungsgrenzen; diese sind jedoch wandelbar und entstehen durch Konventionen innerhalb der jeweiligen Sprechergemeinschaft (COSERIU 1979³:56). Auf Normebene ist also das in einer Einzelsprache als traditionell, allgemein üblich Angesehene (Fixierte) anzusiedeln.

Die Kontrastive Linguistik auf ihrem heutigen Entwicklungsstand²³ beschäftigt sich mit dem Sprachvergleich im Hinblick auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Sprachen(paaren) unter Miteinbeziehung der sprachlichen Gliederungsebenen. Sie wird von der Einsicht geleitet, daß, wenn die Kontrastierung sich lediglich auf das Sprachsystem bezieht, die sprachliche Realität verzerrt erfaßt wird, da so unter Umständen völlig gebräuchliche Formen neben vom System her zwar möglichen, aber tatsächlich vollkommen ungebräuchlichen stehen. Werden die sprachlichen Gliederungsebenen, insbesondere die jede Kommunikation steuernde Normebene ignoriert, kann dem Sprachvergleich, der sich dem Lager der angewandten Sprachwissenschaft zurechnet, nur begrenzte Aussagekraft zukommen, weil so mögliche Restriktionen und Fixierungen, denen das Sprachsystem unterliegt, unerkannt bleiben. Eine kontrastiv-linguistische Untersuchung hingegen, die diesen Prinzipien Rechnung trägt, kann einen Einblick in die Struktur **und** das Funktionieren unterschiedlicher Sprachen liefern und damit einen entscheidenden Beitrag beim Sprachvergleich leisten.²⁴

4. Ein Beispiel aus der Wortbildung: Kontrastive Untersuchungen deutsch — ungarisch

In der deutschen Gegenwartssprache ist in den letzten Jahren eine sehr ausgeprägte Tendenz zur Wortbildung mit adjektivischen Zweitgliedern zu beobachten, die sich auch in einer intensiven Diskussion in der Literatur niederschlägt.²⁵ Besonders beim Adjektiv besteht ganz offensichtlich ein deutlich erkennbares Streben zur Erweiterung des Derivationssystems durch Elemente wie etwa *-fähig*, *-freundlich* u.ä., die einen stark reihenbildenden Charakter aufweisen.²⁶ Es soll hier nicht auf die für die vorliegende Fragestellung marginale Diskussion um den Status dieser adjektivischen Zweitkonstituenten eingegangen werden; ob es sich hier um Suffixoide, Kompositionselemente oder Suffixe handelt, ist für den auf Äquivalenz ausgerichteten Sprachen(paar)vergleich ebenso zweitrangig wie die Einordnung der entsprechenden Wortbildungen. Die Begriffe Suffixoidbildungen bzw. Suffixoid, mit denen hier auf diese Bildungen bzw. ihre Konstituenten referiert wird, sollen daher lediglich auf den im Vergleich zu traditionellen Suffixen besonderen Charakter dieser Elemente hinweisen.

Wichtiger sind dagegen Überlegungen zu Eigenschaften und Leistungen von Suffixoidbildungen. Hier springt schnell ihr im Vergleich mit der entsprechenden syntaktisch bzw. syntagmatisch expliziten Konstruktion starker Verdichtungsgrad ins Auge. Komplexe Zusammenhänge werden hier zu formal einheitlichen, syntaktisch einfachen und vielseitigen Ausdrücken verdichtet; die im Kommunikationsprozeß vermittelte Informationsmenge wird so gesteigert, ihre Vermittlung beschleunigt. Es erstaunt daher nicht, daß die publizitäre Sprache ein beliebter Anwendungsbereich dieser ausdrucksstarken

und zugleich einfach handhabbaren Bildungen darstellt (vgl. die Listen in WILSS 1986:137-151), aber auch in der Literatursprache hinterläßt die Komprimierungstendenz ihre Spuren.

Als kleiner Ausschnitt aus dem beschriebenen Paradigma dürfen die sog. „eingeformten Modalitätsprädikationen“ (KÜHNHOLD et al. 1978:456ff.) gelten, Wortbildungen, die sich in eine Paraphrase mit passivisch-modaler Aussage transformieren lassen. Klassifiziert nach ihren unterschiedlichen semantischen Merkmalen, begegnen hier vor allem die Suffixoide *-fähig*, *-fest*, *-freundlich* (Ausdruck der Eignung, Tauglichkeit; z. B. *lager-*, *variations-*, *transportfähig*), *-fertig*, *-bereit*, *-reif* (Ausdruck temporaler Merkmale; z. B. *versand-*, *tischfertig*; *aufführungsreif*), *-wert*, *-würdig*, *-bedürftig* (Ausdruck der Wertung, Empfehlung oder Erwartung; z. B. *revisionsbedürftig*; *verachtungswert*) sowie *-pflichtig* (Ausdruck der Obligation; z. B. *registrierpflichtig*).

Als ungarische Äquivalente zur Wiedergabe solcher Bildungen kommen zunächst die Suffixe *-ható/-hető* und *-andó/-endő* in Frage, wobei ersteres hinsichtlich der Modalität das Spektrum der Möglichkeit, letzteres das der Notwendigkeit abdeckt.²⁷ Zwischen den beiden Suffixen besteht jedoch ein funktionaler Unterschied; während ersteres äußerst produktiv und nicht an ein bestimmtes sprachliches Register gebunden ist, kann bei letzterem nur von einer eingeschränkten Produktivität gesprochen werden, zudem besitzt es eine stilistische Markierung: im heutigen Ungarisch ist es lediglich in sprachlichen Teilbereichen, insbesondere in Verträgen und Abhandlungen, der Amts- und Verwaltungssprache und einigen Fachsprachen verbreitet. Neben diesen Suffixen besteht eine weitere Möglichkeit des Modalitätsausdrucks in Syntagmen aus unpersönlichen verbalen (z. B. *kell*; *lehet*) oder adjektivischen (z. B. *szabad*; *érdemes*) Prädikaten in Verbindung mit dem Infinitiv. Durch die Verbindung mit Modalbestimmungen (z. B. *jól*; *azonnal*) können, wie auch bei den suffigierten Bildungen, inhaltliche Nuancen ausgedrückt werden. Die letztgenannten Syntagmen sind allerdings nicht mehr der Wortbildung im eigentlichen Sinn zuzurechnen. Was den Ausdruck von Passivität angeht — wir suchten nach systematischen Entsprechungen deutscher modal-passivischer Wortbildungen — so erweist sich, daß das Suffix der passiven Verben *-atik/-etik* in der heutigen ungarischen Alltags- und Literatursprache, bis auf einige Ausnahmen in festgefügtten Wendungen (z. B. *kéretik*; *mondatik*), vollkommen ungebräuchlich ist. In Texten kann die fehlende Passivform teilweise mit Hilfe des reflexiven Suffixes *-ódik/-ődik*, das in einigen Fällen auch passive Bedeutung annehmen kann,²⁸ ersetzt werden, und besonders in neuerer Zeit werden weitschweifige, umschreibende Formen mit *nyer* oder *kerül* immer häufiger,²⁹ doch wird gerade in der Alltags- und Umgangssprache auch oft auf eine passive Form verzichtet und eine aktive Formulierung mit unbestimmtem Subjekt gewählt (also z. B. statt *megtöltött*: *megtöltötták*).

Werden die bis jetzt zusammengetragenen Erkenntnisse in einer textuellen Untersuchung überprüft (vgl. oben Kapitel 3) zeigen sich eindeutige Ergebnisse:³⁰ die suffigierten Formen auf *-ható/-hető* und *-andó/-endő* stellen hier den weitaus geringeren Anteil der Übersetzungslösungen, während Adjektivalphrasen in unterschiedlicher Ausprägung dagegen häufig ermittelt wurden. Auch verbale Äquivalente (Verbalphrasen wie *említett nem érdemelt*, BRA-U: 281,³¹ nichts Erwähnenswertes, BRA-D: 250, und verbale Fügungen aus Hilfsverb und Verb wie *bámulni kellett*, S-U: 150, staunenswert, S-D: 142) sind mit einer größeren Anzahl von Belegen im Korpus vertreten als suffigierte Formen.

Eine nähere Betrachtung der Adjektivalphrasen ergibt, daß hier im Ungarischen eine ähnliche Reihenbildung wie im Deutschen besteht, in der die Elemente *érdemes* und *méltó* eine zentrale Rolle spielen. Besonders ersteres scheint äußerst vielseitig einsetzbar zu sein; es taucht sowohl in Fügungen aus Substantiv + Adjektiv auf, wie etwa

közlésre érdemes (U-U: 14): *mitteilenswert* (U-D: 16),
díjra érdemes (R-U: 209): *preiswürdig* (R-D: 195),
megóvásra érdemes (R-U: 263f.): *schonungswürdig* (R-D: 245),
főlolvasásra érdemes (BRA-U: 308): *vortragenswert* (BRA-D: 274)

kann aber ebenso mit dem Infinitiv verbunden werden, z. B.

érdemes élni (U-U: 259): *lebenswert* (U-D: 250),
érdemes meghallgatni (BRA-U: 89): *hörenswert* (BRA-D: 82),
érdemes meggondolni (R-U: 357): *bedenkenswert* (R-D: 332);

es findet sich schließlich sowohl in Verbalphrasen, z. B.

nem érte meg a közlést (S-U: 201): *nicht mitteilenswert* (S-D: 187)

als auch in partizipialen Ausdrücken wie

támogatást érdemlő (U-U: 103): *förderungswürdig* (U-D: 108),
említett érdemlő (U-U: 56): *erwähnenswert* (U-D: 58),
a megőrzést érdemlő értékek (R-U: 262f.): *das Bewahrenswerte* (R-D: 244).

Das adjektivische *méltó* erscheint dagegen nur in Verbindung mit Substantiven, beispielsweise:

díjra méltó (R-U: 204): *preiswürdig* (R-D: 191),
irigylésre méltó (BRA-U: 305; SCH-U: 50): *beneidenswert*
 (BRA-D: 262; SCH-D: 45f.)
megvetésre méltó (JL-U: 65): *verachtenswert* (JL-D: 85).

Sollen andere semantische Varianten ausgedrückt werden, wird einfach das entsprechende Adjektiv ausgetauscht, wie etwa

végasztalásra kész (BUH-U: 81): *trostbereit* (BUH-D: 90),

golfpályának igen alkalmas (U-U: 259f.): *golfgünstig* (U-D: 269),
szereződésre érett (BRA-U: 116f.): *auftragsreif* (BRA-D: 109)

zeigen.

Alles in allem verdeutlicht diese textuelle Untersuchung, daß eine der deutschen Reihenbildung mit adjektivischen Zweitkonstituenten vergleichbare Regelmäßigkeit auch im Ungarischen existiert, die allerdings auf analytischem Wege sprachlich umgesetzt wird. Hier zeigt sich also infolge der komprimierenden Tendenz im Deutschen, der eine analytische Umsetzung im Ungarischen gegenübersteht, ein neuer Aspekt beim Vergleich der beiden Sprachen, der, hätte sich die Untersuchung allein auf die Systeme beider Sprachen beschränkt, unberücksichtigt geblieben wäre.³²

5. Schluß

Es darf also festgehalten werden, daß die typologische Bestimmung synthetisch versus analytisch beim Sprachvergleich und vor allem bei Fragestellungen, die die Sprachverwendung bzw. die Kommunikation betreffen, nur eine begrenzte Aussagekraft besitzt. Die diebezügliche Aussage von Tauli scheint damit nichts von ihrer Geltung verloren zu haben:

First and foremost, the relativity of the concepts of analysis and synthesis is to be taken into consideration. [...] In discussing the types of morphological expressions the concepts of analysis and synthesis cannot, however, be dispensed with.³³

So kann Haarmann, wenn er über das Verhältnis zwischen Sprachtypologie und Kontrastiver Linguistik die Auffassung vertritt, der Unterschied bestehe in einer je eigenen Schwerpunktbildung dergestalt, daß erstere sich mehr mit den Übereinstimmungen sprachlicher Strukturen, letztere dagegen mehr mit den Kontrasten befaße (1976:20f.), hinzugefügt werden, daß ein weiterer entscheidender Unterschied in der divergierenden Einstellung zur Normebene liegt. Der Sprachvergleich, der neben allgemeinen Aussagen über sprachliche Strukturen auch an kommunikativ-pragmatischen Fragestellungen interessiert ist, wird jedoch sowohl (übereinzelsprachliche) Klassifizierungen mit Hilfe der traditionellen typologischen Kategorien als auch Kenntnisse über die einzelsprachlichen Gliederungsebenen sinnvoll zu nutzen wissen.

Anmerkungen

1. So z. B. RAMAT, P.: *Linguistic Typology*, Berlin 1987, S. 191; zur genealogischen Klassifikation vgl. auch MÜLLER, B.: *Die typologische Klassifikation der romanischen Sprachen. Methode und Entwurf*, in: BAUSCH, K.-R. - GAUGER, H.-M. (Hrsg.): *Interlinguistica. Sprachvergleich und Übersetzung. Festschrift zum 60. Geburtstag von M. Wandruszka*, Tübingen 1971, S. 242-253.
2. HAARMANN, H.: *Grundzüge der Sprachtypologie. Methodik, Empirie und Systematik der Sprachen Europas*, Stuttgart u. a. 1976.

3. Vgl. REIN, K.: *Einführung in die Kontrastive Linguistik*, Darmstadt 1983.
4. Für eine Übersicht über die verschiedenen Auffassungen in der Typologie vgl. SKALIČKA, V.: *Über den gegenwärtigen Stand der Typologie* (1958). In: SKALIČKA, V.: *Typologische Studien*, (Hrsg. von HARTMANN, P., Braunschweig – Wiesbaden 1979, S. 312-328, bes. S. 316ff.
5. SCHLEGEL, F. VON: *Ueber die Sprache und Weisheit der Indier. Ein Beitrag zur Begründung der Alterthumskunde*, Heidelberg 1808; SCHLEGEL, A. W. VON: *Observations sur la langue et la littérature provençales*, Paris 1818 (Neudruck Tübingen 1971).
6. Vgl. bes. HUMBOLDT, W. v.: *Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechtes* (1835). In: *Gesammelte Werke*, hrsg. von LEITZMANN, A., Bd. 7/I, Berlin 1907, S. 1-344; vgl. auch *Lettre à Monsieur Abel-Rémusat, sur la nature des formes grammaticales en général, et sur le génie de la langue chinoise en particulier* (1825/26, in ebd. Bd. 5, Berlin 1906, S. 254-308).
7. Vgl. neben Humboldt etwa die Schlegelsche Einschätzung der flektierenden Sprachen als „languages les plus cultivées“ (1818 = 1971: 86); ebenso Schleichers Theorie vom Verfall der Sprachen, nachdem sie den flektierenden Idealzustand erreichten haben (SCHLEICHER, A.: *Compendium der Vergleichenden Grammatik der Indogermanischen Sprachen*, Bd. 1, Weimar 1862, S. 3).
8. Einen kurzen Überblick über die einzelnen Etappen dieser Entwicklung geben z. B. SGALL, P.: *On the Notion „Type of Language“*. In: *Travaux linguistiques de Prague* 4, 1971, S. 75-87 (S. 76-79) u. SKALIČKA, V.: *Über den gegenwärtigen Stand der Typologie* (1958). In: SKALIČKA V. 1979, S. 312-328. Bereits bei H. Schuchardt ist eine Weiterentwicklung des Klassifikationsgedankens erkennbar, wenn er in seinem Werk „Über die Klassifikation der romanischen Mundarten“ schreibt: „Ein rein mechanisches Abwägen aller verschiedenen Merkmale ist im einzelnen unausführbar, unstatthaft überdies deswegen weil [sic] ja der Wert dieser Merkmale nicht gleich ist“ (zit. nach: SCHUCHARDT-BREVIER, HUGO: *Ein Vademekum der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Festgabe zum 80. Geburtstag des Meisters, zusammengestellt und eingeleitet von Leo Spitzer, Halle/Saale 1922:165.).
9. Vgl. JAKOBSON, R.: *Remarques sur l'évolution phonologique du russe*. In: *Travaux du cercle linguistique de Prague* 2, 1929, u. JAKOBSON, R.: *Les études typologiques et leur contribution à la linguistique historique comparée*. In: *Essais de linguistique générale*, Paris 1963.
10. SKALIČKA, V.: *Ein „typologisches Konstrukt“* (1966) In: SKALIČKA, V. 1979, S. 335-341.
11. Vgl. COSERIU, E.: *System, Norm und Typus*. In: COSERIU, E.: *Einführung in die Allgemeine Sprachwissenschaft*, Tübingen 1988, S. 293-302 u. COSERIU, E.: *System, Norm und Rede*. In: *Sprache. Strukturen und Funktionen*. Zwölf Aufsätze zur allgemeinen und romanischen Sprachwissenschaft, hrsg. von PETERSEN, U., Tübingen 1979, S. 45-59.
12. Vgl. VENNEMANN, T.: *Isolation — Agglutination — Flexion? Zur Stimmigkeit typologischer Parameter*, in: HEINZ, S. – WANDRUSZKA, U. (Hrsg.): *Fakten und Theorien. Beiträge zur romanischen und allgemeinen Sprachwissenschaft*. Festschrift für Helmut Stimm zum 65. Geburtstag, Tübingen 1982, S. 327-334.
13. Vgl. auch Sapir, der in seiner gestaffelten Typologie auf drei Ebenen Unterscheidungen trifft (SAPIR, E.: *Language. An Introduction to the Study of Speech*, New York 1921), was zu einem relativ feinstufigen System führt, in dem den Begriffen ebenfalls ein anderer Inhalt zukommt.
14. Ähnliches gilt natürlich auch für den spanischen Imperativ; z. B. *cómpremelo*: 'kaufen Sie es mir'.
15. Vgl. TESNIÈRE, L.: *Synthétisme et analytisme*. In: *Charisteria Guilelmo Mathesio oblata*, Prague 1932, S. 62-64.
16. Vgl. neben den bereits aufgeführten Werken auch SZATHMÁRI I.: *La langue hongroise*, in: *Handbuch der Orientalistik, Achte Abteilung*, hrsg. von SINOR, D., vol. 1: *The Uralic Languages*, Leiden u.a. 1988, S. 197-216 (S. 202); LOTZ J.: *Das ungarische Sprachsystem*, Bloomington 1988 (Nachdr. der ersten Ausg. 1939), S. 29 u. BÁRCZI G.: *A magyar nyelv életrajza*, 2. kiadás, Budapest 1966, S. 386f.

17. Vgl. SKALIČKA, V.: *Über die Typologie der finnisch-ugrischen Sprachen* (1965). In: SKALIČKA V. 1979, S. 258-262 (258).
18. Hier sind schwankende Bezeichnungen (Interpretations-?)weisen feststellbar. So spricht etwa Szathmári von 28 Kasus im heutigen Ungarisch (1988: 203-209), Tompa (1961) dagegen verzichtet ganz auf diesen Begriff (TOMPA J.: *A mai magyar nyelv rendszere*, Bd.1: *Bevezetés, hangtan, szótan*, Budapest 1961).
19. Den folgenden Ausführungen liegt besonders die Arbeit von BALÁZS G.: *Érettségi témakörök, tételek. Magyar nyelv*, Budapest 1994, S. 43f. zugrunde. Die dt. Begriffe stammen von TOMPA J.: *Ungarische Grammatik*, The Hague – Paris 1968 u. Lotz 1988 (1939).
20. SZABÓ Z.: *A képzők leíró vizsgálatának néhány lehetőségéről*. In: *Nyelv- és irodalomtudományi közlemények* 11, Kolozsvár 1967. S. 9.
21. TOMPA J.: *Kleine ungarische Grammatik*, Budapest 1985, S. 51 (Hervorhebg. u. Abkürzg. im Orig.).
22. In: DEME L. – KÖVES B. (Hrsg.): *Magyar nyelvhelyesség*, 2. Aufl. Budapest 1961 [1957], S. 136.
23. Einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Kontrastiven Linguistik von einer ausschließlich *langue*-orientierten Disziplin zu einer Mitberücksichtigung der *parole* gibt SCHMITT, CH.: *Übersetzen und Kontrastive Linguistik*. In: SCHMITT, CH. (Hrsg.): *Neue Methoden der Sprachmittlung*, Wilhelmsfeld 1991, S. 52-55.
24. Vgl. z. B. COSERIU, E.: *Über Leistung und Grenzen der kontrastiven Grammatik*. In: NICKEL, G. (Hrsg.): *Reader zur kontrastiven Linguistik*, Frankfurt/Main 1972, S. 39-57; COSERIU, E.: *Kontrastive Linguistik und Übersetzung: ihr Verhältnis zueinander*. In: KÜHLWEIN, W. – G. THOME – WILSS, W. (Hrsg.): *Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft*, München 1981, S. 183-199.
25. Vgl. z. B. ENGEL, U.: *Deutsche Grammatik*, Heidelberg 1988; ERBEN, J.: *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre*, 3. Aufl., Berlin 1993; FLEISCHER, W. – BARZ, I.: *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*, Tübingen 1992; KÜHNHOLD, I. – PUTZER, O. – WELLMANN, H.: *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Eine Bestandsaufnahme des Instituts für deutsche Sprache*, Bd. 3: *Das Adjektiv*, Düsseldorf 1978; SCHRÖDER, M.: *Entwicklungstendenzen in der Wortbildung*. In: SOMMERFELDT, K.E. (Hrsg.): *Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache*, Leipzig 1988, S. 174-192; WILSS, W.: *Semiotische und übersetzungsmethodische Aspekte deutscher Wortzusammensetzungen vom Typ Substantiv + Adjektiv*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 9, 1981, S. 77-93; WILSS, W.: *Wortbildungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Theoretische Grundlagen – Beschreibung – Anwendung*, Tübingen 1986.
26. Vgl. z. B. WILSS (1986); ERBEN (1993).
27. Vgl. zu diesen Ausführungen u. a. BALÁZS (1994); BENCÉDY J. (Hrsg.): *A mai magyar nyelv*, Budapest 1968; KIEFER, F.: *What is possible in Hungarian?* In: *Acta Linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae* 31, 1982, S. 147-185; KIEFER F.: *A -hat/-het képző jelentés-tanához. Az episztemikus -hat/-het*. In: *Általános nyelvészeti tanulmányok* 16, 1985, S. 131-153; RÁCZ E. – TAKÁCS E.: *Kis magyar nyelvtan*, 10. Aufl., Budapest 1993; TOMPA 1961; 1968; 1985.
28. Ich beziehe mich auf Ergebnisse der Untersuchung von Á. Kepecs; vgl. KEPECS Á.: *A contrastive analysis of English passive structures and their Hungarian equivalents*. In: STEPHANIDES E. H. (Hrsg.): *Contrasting English with Hungarian*, Budapest 1986.
29. Hiermit beschäftigen sich z. B. RÁCZ E.: *A mai magyar nyelv változásai*. In: *Magyar nyelv* 83/1, 1987, S. 1-7 u. SZATHMÁRI I.: *Személytelen formák a mai magyar nyelvben*. In: *Magyar nyelv* 82/4, 1988, S. 385-392.
30. Die Angaben basieren auf einer von mir durchgeführten Untersuchung an elf Romanen bzw. Erzählungen der neueren deutschen Gegenwartsliteratur und ihren ungarischen Translaten.
31. Die Siglen (auch für die weiteren Abschnitte) sind folgendermaßen aufzulösen (in alphabetischer Reihenfolge nach dem Nachnamen des Autors):
BÖLL, H.: *Billiard um halbzehn*, Köln 1972 [1959]. (=BUH-D)
BÖLL, H.: *Billiard fél tízkor*, übers. von K. Dorombo, Budapest 1987 [1961]. (=BUH-U)

- GRASS, G.: *Die Rätin*, Darmstadt – Neuwied 1986. (=R-D)
- GRASS, G.: *A Patkányinő*, übers. von A. Bor, Budapest 1988. (=R-U)
- GRASS, G.: *Unkenrufe*, Göttingen 1992. (=U-D)
- GRASS, G.: *Békaszó*, übers. von A. Bor, Budapest 1993. (=U-U)
- WALSER, M.: *Jenseits der Liebe*, Frankfurt/M. 1976. (JL-D)
- WALSER, M.: *Túl a szerelmen*, übers. von E. Gergely, Budapest 1977. (=JL-U)
- WALSER, M.: *Seelenarbeit*, Frankfurt/M. 1979. (=S-D)
- WALSER, M.: *Lélekedzés*, übers. von A. Bor, Budapest 1982. (=S-U)
- WALSER, M.: *Das Schwanenhaus*, Frankfurt/M. 1980. (=SCH-D)
- WALSER, M.: *A hattyús ház*, übers. von A. Bor, Budapest 1985. (=SCH-U)
- WALSER, M.: *Brandung*, Frankfurt/M. 1985. (=BRA-D)
- WALSER, M.: *Hullámverés*, übers. von A. Bor, Budapest 1987. (=BRA-U)
32. Zur weiteren Fundierung dieser beobachteten Entwicklungstendenz wäre es sicherlich sinnvoll, über die Textsorte Roman hinausgehend beispielsweise publizitäre Sprache zu analysieren; darüber hinaus sollte der vorliegenden unidirektionalen Perspektive Deutsch Ungarisch mindestens die umgekehrte Sichtweise Ungarisch Deutsch folgen.
33. TAULI, V.: *Morphological Analysis and Synthesis*. In: *Acta Linguistica* 5, 1945-49, S. 80.

